

ist, weil ein erheblicher Teil der Studenten den Anforderungen des Studiums, das noch vor 30 Jahren durchschnittlich nach dem 8. oder 9. Semester beendet wurde, nicht mehr gewachsen ist. Bei vielen Studenten ist offenbar die Fähigkeit zu echter kritischer Einstellung geringer geworden. Oft fragt man, ob die Höhere Schule noch die Abiturienten heranbildet, die wirklich die Hochschulreife erlangt haben; denn Hochschulreife setzt Denkfähigkeit, Verantwortungsbewußtsein und brennendes Interesse für die Wissenschaft in gleicher Weise voraus. Wird nicht – so wird man fragen – eine verstärkte Flucht in die Ehe dazu beitragen, daß sich immer mehr Studenten nach einem Pauk-System das allernötigste Wissen aneignen und den Stoff, der zum Examen unentbehrlich ist, unsystematisch anlernen, ohne zu wahrer Bildung, zur Fähigkeit logischen Denkens und zur rechten Konzentrierung gelangt zu sein?

Hoffnungsfroh feststellen kann man aber, daß viele Studenten ihr Studium mit großem persönlichen Einsatz und Ernst zu Ende führen. Das gilt auch namentlich für die Fälle, in denen beide Partner in der Ehe auf das gleiche Ziel zustreben. Wieviele allerdings „auf der Strecke bleiben“, d.h. das Ziel nicht erreichen und das Studium abbrechen, bleibt dahingestellt.

Es wäre gewiß verfehlt, zur Studenten-Ehe ganz generell bejahend oder ablehnend Stellung zu nehmen. Es kommt ganz auf den einzelnen Fall an, und gerade im Einzelfalle sollte es an einer sozialen Betreuung und einer eingehenden Eheberatung, auch im Rahmen unserer Hochschulen, nicht fehlen. Das Gesamtproblem darf nicht isoliert von unserer gesellschaftlichen Situation gesehen werden. Wir müssen die vielen „geheimen“ Ehen sehen, die auch an den deutschen Hochschulen geführt werden. Oft sind diejenigen die Zuverlässigeren, die sich zu einer Ehe entschließen.

Auf der anderen Seite darf man die Schwierigkeiten und Gefährdungen nicht übersehen, vor allem auch nicht die innerseelischen Konflikte, ferner die Störungen des Studiums durch das enge Zusammenleben, die Selbstbegrenzung nur auf das Fachgebiet.

Statt aller Kritik sollte man sich also um Hil-

fen bemühen, auch im Blick auf das studentische Wohnen. Es liegt auf der Hand, daß die unter bedrückendsten äußeren Umständen zusammenlebenden Studenten eine besondere Gefahr bilden, für sich selbst und für den akademischen Geist der Freiheit. Man sollte an Schaffung des erforderlichen Wohnraums, auch an Studentische Wohnheime, denken und niemals übersehen, daß eine unter solchen schwierigen Voraussetzungen geschlossene Ehe der Unterstützung und des Beistands Erfahrener bedarf.

Walter Becker

Jugend im Fernsehen

Ob die Jugend im Fernsehen gesondert angesprochen sein will oder nicht, mag ein Problem sein. Auf jeden Fall gibt es „Eine Sendung für junge Leute. Nur für uns“. Sie wird vom WDR produziert, wird betreut von Dieter Thomas, und wird jeweils am späten Nachmittag eines Mittwoch, um 17.00 Uhr, gesendet.

„Nur für uns“ ist eine lehrreiche Sendung. Sie bringt Aufgaben für die Geschicklichkeit, vom Modellieren bis zu Kochen und Bettenbau. Jeweils wird in mehreren Runden ein Studiospiel gespielt. Sie stellt Preisaufgaben künstlerischer Art aus Dichtung, Graphik und Musik, den Publikumswettbewerb. Sie enthält jeweils noch eine Diskussion über ein aktuelles Problem mit einem Studiogast, so z.B. über Jazz (mit Harald Banter, am 9. 10. 63), über verjazzten J. S. Bach, sogen. play-bach (mit Jacques Loussieur, am 1. 1. 64), über Gehorsamspflicht und Befehlsnotstand (mit Major der Res. Dr. Hans Fritsche, einen der Verschwörer vom 20. Juli 1944, am 15. 4. 64), über Jugend und Familie (mit Lore Lorentz vom „Kom(m)ödchen“, am 27. 5. 64). Die Sendung wird trefflich „ingerahmt“ durch die Darbietungen des Orchesters Harald Banter.

Ein wenig über eine Stunde dauert die Sendung. In dieser Zeit wird viel Anregendes für das Spiel in der Jugendgruppe und zur Unterhaltung bei Parties geboten – und zugleich ein existenzielles Problem der heutigen Jugend be-

sprochen. Dabei geben sich die Jugendlichen, Mädchen wie Jungen (von Schulen, aus dem Beruf, von der Bundeswehr), ungezwungen, frei und – dies ist erstaunlich – weithin sehr unproblematisch und wenig skeptisch, wie dies in der Sendung über die Gehorsamspflicht und über die familiäre Situation zu hören war. Gerade bei dieser Sendung vom 27. 5. 64 wurde es im Kontrast zur Sendung am Sonntagmorgen, 10. 5. 64, „Jugend ohne Gott?“ (NDR. Regie H. Siemek, Buch H. Sierig) klar. In dieser Sonntagssendung sah man junge Leute, problematisch um Gott ringen, ungläubig und blasiert. Zum Schluß der Sonntagssendung blieb vom Glauben nur noch der Mensch, dem man dienen könne – und in dem man Christus diene; dies sei der heutige Weg des Glaubens. Gott selbst blieb allerdings das große Fragezeichen. Die jungen Menschen, die einige Tage später, am 27. 5. 64, in der Sendung diskutierten, waren wesentlich anderer Art. Lag das am anderen Problem? Aber ist das Verhältnis zu den Eltern nicht ebenso existentiell für den jungen Menschen – wie das Verhältnis zu Gott? Woran lag es also?

Eines allerdings ist problematisch, die Diskussion. Die an sich wichtigen Themen werden in der kurzen Zeit nur andiskutiert. Selbst wenn man zu einer fast gemeinsamen Ansicht gekommen ist, heißt es: Wir wollen niemand unsere Ansicht aufzwingen; wir wollten ja nur diskutieren und sind uns einander nähergekommen. Ob man unter dieser Haltung Toleranz versteht und einübt? Frage: Warum diskutiert man? Um ein bedrängendes Problem gemeinsam zu lösen oder um sich in Funktionslust gesprächsweise zu ergehen? – Ein ähnliche Tendenz des unverbindlichen Gespräches übt man auch dort, wo man die Diskussion lernen möchte („Wir wollen diskutieren“ vom WDR; „Treffpunkt mit Dir“), so am 21. 10. 63 bei dem Thema „Freiheit und Zügellosigkeit“ und am 25. 5. 64, wo über die Arbeit in den Jugendfilmclubs gesprochen wurde. (Übrigens, die Amateurfilme waren ausgezeichnet!) Hier wäre zu bedenken: Diskussion ohne Drang zur Entscheidung – was ist das? Man bleibt im Unverbindlichen. Meinungen gibt es heute zu Tausenden. Was wir

brauchen, sind Überzeugungen wie Überzeugte. Beides aber bekommt man nicht durch eine gute Methode der Diskussion (die keineswegs unterschätzt wird!), sondern zuerst und vor allem durch ein echtes Verlangen nach Wahrheit. Dieses ist sicher schwer erlernbar. Aber die Auseinandersetzung mit der Wahrheit kann man lernen: zu ihr gehört die Offenheit, sich belehren zu lassen, ebenso wie die Einsicht in den Irrtum und das Eingeständnis, man habe bislang geirrt. – Gewiß, das Gespräch ist auch eine Weise der Begegnung, und nicht einmal die schlechteste. Aber kann es wirklich jene Offenheit wecken, die eine Begegnung fordert, solange es im Vorläufig-Unverbindlichen verbleibt?

Erwähnenswert ist dieser Vorfall: Zu einer Sendung waren die Abiturientinnen einer Hildegardis-Schule eingeladen. Auf die Frage, wer Hildegard denn gewesen sei, kam die Antwort: eine Spiritistin. Daß sie eine Heilige war, Hildegard von Bingen, – wußte das selbst Dieter Thoma? Oder getraute er sich nicht, dies zu sagen?

Im übrigen ist die Sendung von Dieter Thoma (Leitung der Sendung: Hans-Gerd Wiegand) gut betreut und jeweils für junge Menschen wie für Erzieher lehrreich. Das Gleiche gilt für die Fernsehdiskussion der jungen Leute.

Auch in anderen Sendungen über die Jugend zeigen die jungen Menschen ein freundlicheres Gesicht als es einer problematisierenden Generation anstehen würde. Im Bericht über den Windsbacher Knabenchor „Mit dem Lied verkünden“ (von Klaus Colberg, BR, Sonntag, 26. 4. 64, 11.30 Uhr) sprachen sich die jugendlichen Sänger freimütig über ihre religiösen Probleme aus. Ja, sie haben ihre Fragen, aber diese klangen längst nicht so blasiert und gequält, als dies in „Jugend ohne Gott?“ festzustellen war.

„Jugend im Schatten“ (Kinder, die ihr Elternhaus verloren, ein Bericht von Sven Kluge und Walter Muth, BR, 2. Programm, am 10. 5. 64, 19.00 Uhr) berichtete über die verwahrloste Jugend und über die Wege, ihr zu helfen. Ein wenig, so schien es, brachen die Welten auseinander: die verwirrende Welt der Jugend von heute und die geborgene Welt, die in Er-

ziehungsheimen institutionalisiert war. In den leicht pathetischen Bildsequenzen über die Meßfeier war dies deutlich ins Bild gerückt.

Am 27. 6. 64 strahlte der NDR eine Sendung aus dem Thema: „Warum gehen Mädchen ins Kloster?“ (Buch Henry Fischer, Regie Ule Eith. Sonntag um 11.30 Uhr. Auf diese Sendungen sei hingewiesen – wie auf die Abendsendungen um 19 Uhr im 2. Programm. Beide Sendungen verdienen Aufmerksamkeit ob ihrer guten Orientierung, die sie über religiöse Fragen im Raum der katholischen wie der evangelischen Kirche bieten). Die jungen Mädchen, die hier zu Wort kamen, sei es in der Schule in Hamburg, sei es bei den Interviews auf einem Jahrmarkt, offenbarten in ihren klaren Antworten mehr Entschiedenheit und Entscheidung, als man unserer Jugend von heute gemeinhin zutraut. Die Sendung informierte gut, vor allem auch im Bild, über das Problem des Ordensberufes in unserer Zeit. Leider wurde den üblichen Vorstellungen über eine Ordensfrau Vorschub geleistet durch die Szene der Gelübdefeier. Mußte dies alles so betont „kindlich-fromm“ klingen? Aber im Ganzen wurde Wesentliches beeindruckend und gut gesagt, soweit dies überhaupt in dreißig Minuten möglich ist.

Das Thema der Jugendstunde des WDR am 18. 10. 63 lautete „Schöpfung der Welt“. Es tanzte das Jugendballett der Wrona-Schule, Mülheim-Ruhr (Choreographie Henn Wrona, Regie Ernst Batta). Die jungen Menschen gestalteten tänzerisch mit großem Einfühlungsvermögen die ersten Kapitel der Hl. Schrift, Schöpfung und Sündenfall. Auch in diesem faszinierenden Tanz wie in dem anschließenden Gespräch war gar nichts von dieser blassen Skepsis der Sendung vom 10. 5. 64 „Jugend ohne Gott?“ zu spüren. Vielleicht ist dies Wort von der „Jugend ohne Gott?“ nichts anderes als ein „skeptisches Klischee“? Die Projektion einer Generation, die damals ihre eigenen Probleme zwischen 1933 und 1945 bzw. 1945 und 1955 (Schelskys sogen. „Skeptische Generation“) nicht gelöst hat – und die heute in ihrem schlechten Gewissen die „Skepsis“ sich selbst gegenüber ebenso zu entdecken wünscht bei anderen?

Roman Bleistein SJ

Georg Petel, ein bayerischer Bildschnitzer des Frühbarock

Die nationalen Werte stehen heute nicht hoch im Kurs. Im Auf und Ab der Mode, die auch die Kunst und Wissenschaft mitmachen, weil die ihnen übergeordneten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse hier den Ton angeben, sind die Kräfte wenig gefragt. Der junge Mann hängt längst den Bamberger Reiter oder ein Foto von Tilmann Riemenschneider nicht mehr auf seine Studentenbude, sondern eher ein Mobile à la Calder oder ein Tableau von Piet Mondrian. Das mag seine Bedeutung besitzen; jedoch wäre es schlicht zu meinen, daß die nationalen Kunstwerke weniger Wert besäßen, weil sie im Augenblick nicht modern sind. Die Bedeutung dieser nationalen, in diesem Fall sogar bayerischen und darüber hinaus europäischen Welt, zeigt eine hervorragende Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums unter der Leitung von Prof. Theodor Müller und der Mitarbeit von Dr. Alfred Schädler¹. Es ist das Werk des aus Weilheim stammenden Georg Petel (1601–1634), von dem der Codex von Halder der Augsburger Stadtbibliothek zu berichten weiß: „Georg Bettel war wohl der künstlichste Bildhauer, so Augspurg hate, war von 1631–32 Ratsherr, starb 1634“.

Die Bedeutung dieses so früh verstorbenen Bildhauers besteht nicht darin, daß er die bodenständigen Traditionen seiner Weilheimer Zunftgenossen Steinle oder Degler gradlinig weiterführte, sondern daß er die italienischen und niederländischen künstlerischen Impulse mit seiner bayerischen Vitalität prägte. „Nach solchen aber (gemeint ist Arbeiten in Bayern) hatte er sich zu der Mutter und Schul der Künste, nämlich nach Rom erhoben, woselbst dann ebenfalls sein schöner Verstand herfür geschienen, und er seine Manier sowol nach denen Antichen als Modernen eingerichtet“, so berichtet Sandrat 1675 von unserem Künstler². Diese Ausbildung

¹ Theodor Müller / Alfred Schädler: Georg Petel. München: Hirmer 1964 (Ausstellungskatalog, 46 S. mit 64 Bildtafeln).

² Adolf Feulner und Theodor Müller, Geschichte der deutschen Plastik. München: Bruckmann 1963, 502.